universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Sagen aus Innsbruck's Umgebung

Dörler, Adolf Ferdinand

Innsbruck, 1895

90. Der Teufelsstein

urn:nbn:at:at-ubi:2-12430

berg herunter nach Burgstall. Wie sie den Einzelhof Kohlstatt erreichten, sahen sie den Teufel mit gesenktem Kopfe auf dem Geländer des Söllers sitzen. Er hatte ihnen den Rücken zugekehrt und sein Schweif hieng lang herunter. Aus dem lauten Schnarchen des „Gabach'n" schlossen die Burschen, dass er eingeschlafen sei. Sofort begannen sie, ihn mit tüchtigen Schneeballen zu tractieren. Dabei neigte der Teufel seinen Kopf je nachdem das rechte oder linke Ohr getroffen wurde, schlaftrunken hin und her, kurz, er war lange nicht aufzuwecken. Endlich aber fuhr er doch aus seinen süßen Träumen empor und schrie, als er die Ruhestörer gewahrte: „Boatet's nar (wartet nur), es Saulet'r i wear enk aft schun einkent'n (einheizen)!"

---

90. Der Teufelsstein.

In der „wilden Krimml" liegt ein mächtiger Steinblock, an dem man deutlich die Spuren von Teufelsklauen und einem Kopfeindrucke sieht. Diesen Koloss hatte der Teufel auf dem Kopfe tragend und ihn mit beiden Händen haltend weiß Gott wie weit hergeschleppt, um ihn durch den „langen Grund" hinüber auf das Salvekirchlein zu schleudern. Er hätte mit seiner Bürde nur noch den Thorhelm ersteigen müssen, was ihn sicherlich nur wenige Minuten in Anspruch genommen hätte, und es wäre dann, da man von dort aus die hohe Salve erblickt, um die Kapelle auf ihrem Gipfel geschehen gewesen. Nun läuteten aber die Glöcklein etwas früher als sonst das

Ave-Maria, und der Teufel hatte jetzt über das Kirchlein keine Macht mehr. Wüthend warf er den Steinblock zu Boden und musste unverrichteter Sache abfahren.

---

91. „Helf Gott!“

Im Pusterthale lebte einmal ein sehr unredlicher Bauer, der die Wörtchen „mein und dein“ nicht ungern zu seinen Gunsten verwechselte. In dieser Absicht machte er sich einst auf den Weg zu einem Bauern bei Welsberg, von dem er wusste, dass er schöne Ochsen im Stalle hatte. Er schnüffelte lange im Abenddunkel um das Haus herum, fand aber keine passende Gelegenheit, ungesehen in den Stall zu kommen. Da trat ein kleines Manndl zu ihm und ließ sich mit demselben in ein Gespräch ein. Da der Bauer sofort wusste, dass er den Teufel vor sich habe, offenbarte er ihm seinen Plan. Das Manndl versprach dem Bauer, beim Diebstahl behilflich zu sein, wenn er ihm vorerst einen Gefallen erweise. Der Spitzbube war damit einverstanden. Nun erklärte ihm der Teufel, er habe es auf die zweitälteste Tochter des Bauern, der eben bestohlen werden sollte, abgesehen. Er solle mit ihm um eine Nachtherberge bitten, und wenn das Dirndl, während sie in der Stube seien, niese, so dürfe er beileibe nicht „helf Gott“ sagen, denn sonst entrinne ihm die Beute. Gesagt, gethan; die beiden giengen in das Haus und wurden freundlich aufgenommen. Beim Nachtessen fieng wirklich das Mädchen zu niesen an. Als es zum drittenmal nieste und der